

den Vergleichsbeispielen zu Nr. 29 und 30 ist eine Zahl verdruckt (Isings, Roman Glass type 86, nicht 89). Auf der letzten Tafel wird zur Datierung Stellung genommen. Neben älteren Objekten weisen die jüngsten in mittelantoinische Zeit (ca. 160 n. Chr.).

Es bleibt zu hoffen, daß in die Reihe weitere gallo-römische Komplexe aufgenommen werden und daß damit der Forschung in dieser vorbildlichen und leicht zu handhabenden Form weiteres Material zu detaillierter Bearbeitung zugänglich gemacht wird.

Karin Goethert-Polaschek

Annalis Leibundgut, Die römischen Bronzen der Schweiz, Bd. II, Avenches. Verl. Philipp von Zabern, Mainz 1976, 154 Seiten, 99 Tafeln, 4 Abb., Leinen 148,— DM.

Das Buch ist als erster Band einer Reihe erschienen, die vier Volumina umfaßt und die gesamten römischen Bronzen der Schweiz enthalten wird. Band I von A. Kaufmann-Heinimann liegt bereits zum Druck vor; die übrigen Bände werden von der Verf. bearbeitet. Eine Auswertung aller Schweizer Bronzefunde will sie in einer gesonderten Abhandlung bringen.

Die Bände werden vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz betreut und von Professor H. Jucker, Bern, herausgegeben. Sie bilden die Fortsetzung der deutschen Reihe „Römische Bronzen in Deutschland“ (bisher erschienen: H. Menzel, Bd. I Speyer, 1960. — Ders., Bd. II Trier, 1966. — Vgl. auch R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich, Mainz 1967). Die Verf. hat daher auch für ihren Katalogteil die Gliederung der deutschen Reihe übernommen. Aufgenommen sind alle Bronzen mit der Fundortangabe Avenches.

Dem eigentlichen Katalog ist ein einleitendes Kapitel vorausgeschickt, das Probleme der Herkunft, Verwendung und Aufstellung, der Vorbilder, Datierung und Werkstätten erörtert. Große Schwierigkeiten hat die Verf. bei der Ermittlung des genauen Fundortes gehabt, da die meisten Stücke aus privater Hand oder durch den Kunsthandel an das Museum gelangten. Systematische Grabungen mit genauer Inventarisierung finden erst seit 1959 statt (1. Materialsichtung S. 3—5). Durch sorgsames Sichten der Museumsunterlagen gelang es der Verf. in fast allen Fällen, den genauen Fundort festzustellen und oft sogar die Fundumstände zu klären. Daß die Verf. sich dieser zeitraubenden und mühseligen Arbeit unterzogen hat, weiß der Museumsfachmann wohl zu schätzen.

Bei der Zusammenstellung der Bronzen aus Avenches kommt die Verf. zu dem Ergebnis, daß die meisten Stücke der häuslichen Ausstattung entstammen (2. Die Bronzen von Avenches S. 5—7): Sie umfassen Tischträger, Kandelaber, Kastenbeschläge, Möbelfüße, Schlüssel und kleine Statuetten. Die hohe Qualität der meisten Bronzen bezeugt einen gehobenen Lebensstandard der

Bürger. Die Verf. verweist in diesem Zusammenhang sehr einleuchtend auf die sonstige vornehme Ausstattung der Häuser. Unter den Votivstatuetten ist Merkur am häufigsten vertreten; dies steht mit der Bedeutung Aventicums als größere Handelsstadt im Einklang. Hoch ist auch die Anzahl an lebensgroßen und überlebensgroßen Bronzefiguren (Togati, Panzerstatuen), die leider nur in Fragmenten geborgen werden konnten. Sie standen wohl als Ehrenstatuen in öffentlichen Gebäuden und auf den Plätzen.

Im dritten Abschnitt nimmt die Verf. kritisch Stellung zur Frage der Vorbilder bei Götterstatuetten (3. Allgemeine kunstgeschichtliche Probleme S. 7—9). Sie übt berechtigte Kritik an der bisher von der Forschung recht sorglos gehandhabten Zurückführung vieler Kleinbronzen auf angebliche Originale der klassisch-griechischen Zeit. Sie faßt ihre Untersuchungen dahingehend zusammen, daß die Kleinbronzen zunächst einmal als Erzeugnisse des römischen Handwerks angesehen und auf ihr Formgut genau untersucht werden müssen, ehe Schlüsse hinsichtlich eines eventuell vorhandenen griechischen Vorbildes gemacht werden können. An einem Beispiel (Athena Nr. 22 Taf. 25), das häufig auf ein Original des 5. Jahrhunderts v. Chr. zurückgeführt wurde, zeigt die Verf., wie stark der römische Handwerker das griechische Formgut verarbeitet und damit ein neues Werk rein eklektischen Charakters geschaffen hat.

Im folgenden Abschnitt diskutiert die Verf. Fragen der Datierung (4. Zeitstellung der Avencher Bronzen S. 9—11). Kein Stück reicht in voraugusteische Zeit zurück. Eine vage obere zeitliche Grenze ist durch die Zerstörung der Stadt im Jahre 260 n. Chr. gegeben. Äußere Anhaltspunkte zur näheren zeitlichen Eingrenzung der Bronzen, wie etwa Inschriften oder stratigraphisch gesicherte Funde, sind nicht vorhanden. Man ist also allein auf die stilistische Untersuchung angewiesen. Da festdatierte oder näher datierbare Bronzen bisher zu wenig bekannt sind, hat die Verf. nur bei den qualitätvolleren Stücken eine Datierung gewagt.

Abschließend nimmt die Verf. zur Lokalisierung der Werkstätten Stellung (5. Werkstattfragen S. 11—13). Diese Fragen können erst geklärt werden, wenn sämtliche römischen Bronzen publiziert vorliegen. Die Verf. hat daher nur den Versuch unternommen, Stilgruppen zu bilden.

Dieses einleitende Kapitel enthält also in knapper und präziser Form eine Auswertung der Avencher Bronzen. Dank der kritischen Einstellung der Verf. werden die Fragestellungen im einzelnen methodisch genau behandelt und unter neuen Gesichtspunkten gesehen, wobei die neuere Literatur sorgfältig verarbeitet ist.

In dem anschließenden 209 Nummern umfassenden Katalog sind die Texte stets gleichmäßig nach dem schon von H. Menzel praktizierten Schema aufgebaut. Die Beschreibungen sind klar und exakt. Der im Literaturverzeichnis aufgeführte Aufsatz von Simonett (S. XIII: AA. 1939, 474 ff.) wurde im Text offenbar nach einem anderen Exemplar mit zu niedriger Seitenzahl zitiert (so: S. 4 Anm. 9, S. 31, 37, 38, 40, 45, 47 und 132). In dem abgesetzten, auswertenden Abschnitt jeder Katalognummer werden alle die jeweilige Bronze betreffenden Fragen erörtert (Bedeutung, Verwendung, Parallelen). Besonders brei-

ten Raum ist der Frage nach den Vorbildern — dies trifft besonders auf die Götterfiguren zu — eingeräumt. Repliken und enge Vergleichsbeispiele sind sorgfältig zusammengestellt. Die Datierung wird in vielen Fällen näher begründet und durch Vergleichsbeispiele gestützt. Den allgemein formulierten Datierungen vermag Rez. jedoch nicht immer zu folgen (unklar die Datierung von Nr. 56 Taf. 49).

Bei den heiklen Fragen der Echtheit mancher Bronzen zeigt die Verf. die nötige Vorsicht (Nr. 21, 44; Nr. 77 ist sicher nachantik).

Ein eigenes Kapitel ist den Herkules-Votiven gewidmet (S. 135—140), die erst in jüngster Zeit unter falscher Fundortangabe in die Schweiz gelangten (die in der Literatur übliche Bezeichnung „Hercules-Promachos“ ist in dieser lateinisch-griechischen Mischform unglücklich; belegt ist nur Herakles Promachos, Paus. IX 11, 2. Zu dem Hercules-Typus vgl. jetzt auch: Boucher, Gallia 32, 1974, 138 ff.).

Die Arbeit wird durch mehrere Register abgeschlossen. Jedes Stück ist abgebildet. Die Aufnahmen sind durchschnittlich gut, die Anordnung ist etwas wirr.

Die präzise formulierten Abschnitte der Einleitung charakterisieren nicht nur den jetzigen Forschungsstand, sondern schaffen darüber hinaus neue methodische Grundlagen (S. 7 ff.), die hoffentlich richtungweisend für künftige Arbeiten sein werden. In der methodischen und kritischen Betrachtungsweise und Stellungnahme zu jedem einzelnen Katalogstück und in der sorgfältigen Verarbeitung der Literatur geht die Arbeit weit über den Rahmen dessen hinaus, was bisher an Bronzekatalogen vorliegt.

Karin Goethert-Polaschek

Novaesium VI: **Mercedes Vegas**, Die Augustische Gebrauchskeramik von Neuss. **Auguste Bruckner**, Gebrauchskeramik aus zwei augustischen Töpfereien von Neuss. Limesforschungen Bd. XIV, Gebr. Mann-Verlag, Berlin 1975, 122 Seiten, 44 Tafeln. 95,— DM.

Der VI. Band der Fundveröffentlichungen der Grabungen in Neuss wurde mit Mitteln der Stadt Neuss und des Landesmuseums im Landschaftsverband Rheinland finanziert und dadurch die ausführliche Vorlage ermöglicht.

Die Funde, die sich auf 22 000 Arbeitsnummern verteilen (S. 3), mußten aus verschiedenen Fundkomplexen ausgesucht werden, da keine „rein augustischen Schichten“ vorhanden sind. Die hier zusammengefaßten Funde betreffen sichere Frühformen, deren chronologische Zuweisung sich aus den schon bearbeiteten Münzen und der Terra sigillata ergibt. „Jedenfalls scheint ein Beginn um 15 v. Chr. durchaus plausibel“ (S. 3), und auch die Terra sigillata ist durch Formen vertreten, „die älter sind als das, was aus Oberaden oder Basel bekanntgeworden ist“ (ebd.). Erwartungsgemäß vertreten die Formen der Gebrauchskeramik eine typologische Phase, die nur mit Mittelmeerkeramik des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu vergleichen sind.